Tobias F. Korta

(17.08.2017)

Spaziergang durch Kappels Gärten hinter den Gassen

Wer bei Kappel an „Parks und Gärten“ denkt, dem kommt unweigerlich der weithin bekannte und viel besuchte „Taubergießen“ mit seinen ursprünglichen Altrheinarmen, Auewäldern und Orchideenwiesen in den Sinn. Er bildet zusammen mit der Île de Rhinau einen einzigartigen grenzüberschreitenden Naturpark entlang des Rheins. Für Außenstehende indes völlig unbekannt sind Kappels Gärten „hinter den Gassen“. Mitten im Ort gelegen, wo sie niemand vermutet, sind diese grünen Oasen charakteristisch für die „vorne“ an den Hauptstraßen vielfach schon verlorengegangene Dorfidylle. Entstanden sind die üppigen Hinterhofgartenlandschaften mit der strahlenförmigen Erweiterung des mittelalterlichen Dorfkerns entlang der „Kirche-“, „Leye-“ (Löwen-), „Mihligass“ (Mühlenstraße)“ sowie der „Vorau“, wobei gerade der in der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts nicht allmählich sondern planmäßig erfolgte Ausbau der „Kirchegass“ (heute Rathausstraße) über ihren mittelalterlichen Bestand weit nach Osten hinaus raumplanerisch bemerkenswert ist.

„Vorne im Dorf“

Das Ortsbild von Kappel am Rhein wird von zwei zentralen Gebäuden beherrscht. Dies ist zum einen die Pfarrkirche St. Cyprian und Justina, die alleine aufgrund ihrer majestätischen Größe weit ins Land sichtbar ist und deren schöner Zwiebelturm die Blicke auf sich zieht. Das imposante Gotteshaus ist auf dem alten Wittumgut am östlichen Ortseingang so gelegen, dass, wer sich dem Ort nähert – nicht nur aus dem Osten von Grafenhausen sondern auch auf der Landstraße von Rust oder Wittenberger herkommend –, unweigerlich auf sie zusteuert. Der Standort der 1730-1733 erbauten und 1826-1828 erweiterten Kirche scheint daher bewusst gewählt zu sein und geht auf den Ausbauprozess des Ortes im frühen 18. Jahrhundert zurück. Hier beginnt oder vielmehr endet die erweitere Hauptachse des Ortes: die damalige Kirch- und jetzige Rathausstraße mit im Laufe der Zeit zahlreichen an ihr gelegenen öffentlichen Gebäuden. Sie ist breit angelegt wie eine Magistrale, um gleich nach ihrem Beginn den Blick zu öffnen auf das an ihrem anderen Ende gelegene zweite prägende Gebäude des

Abb. 1 und 2: Rathausstraße mit Blick nach "oben" zur Kirche (im Osten) und nach „unten“ zur Ortsmitte

Ortes, das ehemalige Stubenwirtshaus der Gemeinde und der Fischerzunft, zugleich das älteste Gasthaus am Ort („zur Linde“), das den Straßenraum optisch abschließt. Das repräsentative Gebäude mit zwei Vollgeschossen, sieben Achsen auf der Vorderseite, hohem Mansardendach mit Frontspitz und barockem Dachreiter für die Gemeindeglocke hat ihre Gestalt durch Umbau und Erweiterung im Jahre 1783 erhalten, geht aber auf eine mittelalterliche Anlage zurück, die nach Zerstörungen im Dreißigjährigen Krieg und in den Erbfolgekriegen des späten 17. Jahrhunderts um 1700 wiedererrichtet wurde. Es war jahrhundertlang das politische und wirtschaftliche Zentrum des Ortes und liegt nicht von ungefähr just da, wo sich in der Ortsmitte zwei alte Landstraßen kreuzen: das sogenannte „Rheinsträßle“, ursprünglich ein römischer Heerweg, das von Breisach kommend auf dem Hochufer verlaufend ins Ried und ins Hanauer Land führt, und die Straße von Rhinau über Ettenheim ins Münstertal und auf den Streitberg.

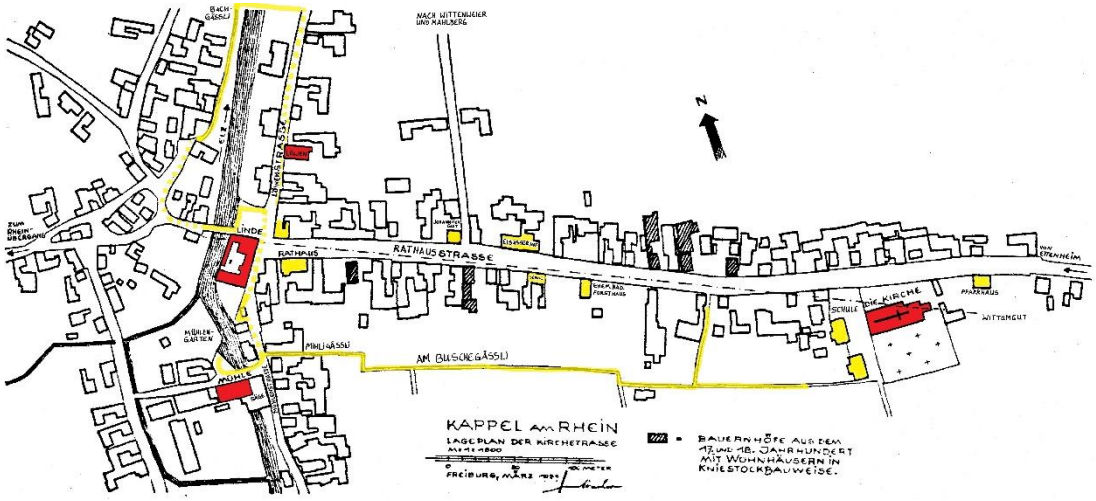

Abb. 3: In der Beschriftung aktualisierter und die zentralen Gebäude farblich hervorgehobener Ortsplan auf der Basis der Karte von Martin Hesselbacher, „Das Gasthaus ‚zur Linde‘ und die Kirchstraße in Kappel am Rhein. Denkmalpflege an Bauwerken, die besondere Bedeutung im Ortsbild haben. Zweite Folge“, in: *Nachrichtenblatt zur Denkmalpflege* Bd. 2 H. 1 (1959), S. 19-22.

An dieser Hauptachse zwischen den beiden für den Ort prägenden Polen, dem politisch-wirtschaftlichen Zentrum in der Ortsmitte und dem kulturellen Zentrum bei der Kirche, wo auch die Schule steht, spielte sich seither das öffentliche Leben des Fischer- und Bauerndorfs ab. Hier lag im 19. Jahrhundert noch ein mit zwei Vollgeschossen und Mansardendach ähnlich wie die „Stube“ repräsentativ angelegter Gutshof der Johanniterkommende „Zum grünen Wörth“ in Straßburg, die schon seit dem 14. Jahrhundert in Kappel begütert war. Hier wurden ein „hochherrschaftliches Forsthaus“ gebaut, nachdem Kappel 1806 badisch wurde, und 1846 unmittelbar neben der „Stub“ das heutige Rathaus. Hier entstanden im 19. Jahrhundert zwei Traditionsgasthäuser, der „Elsässer Hof“ und die „Sonne“. Und hier richtete die Ende des 19. Jahrhunderts gegründete genossenschaftliche Spar- und Darlehnskasse (heute Volksbank) ihren Schalter ein, ebenfalls die öffentliche Sparkasse und die damals noch kaiserliche Postagentur. Auch heute noch findet sich hier, „vorne im Dorf“ an der „Kirchegass“, Kappels Hauptschlagader mit Tourismus, Betriebsamkeit, Hektik und Verkehr. Und mit dazuzurechnen ist auch noch das obere Stück „Lebestroß“ (oder wie die Alten noch sagten: „Leyegass“) bis zum Gasthaus zum Löwen, die untere „Mihlistroß“ bis zur „Krone“ und die obere Vorau bei der „Metzg“ an dem im Volksmund so genannten „Ankerplatz“ (wo früher das Gasthaus zum Anker stand) in der Rheinstraße, womit der eigentliche Ortskern von Kappel auch schon umrissen ist.

Gärten „hinter den Gassen“

In auffälligem Gegensatz zum Lärm und zur Betriebsamkeit an den zentralen Straßen „vorne im Dorf“ steht die erholsame Ruhe und die Idylle der schönen Gärten „hinter den Gassen“. Einen kleinen Eindruck davon gewinnt man beim Blick von der Brücke über die Elz am zentralen Lindenplatz. Allerdings blieben diese Oasen für den ortsfremden Passanten weitgehend verborgen, wenn nicht eigens geschaffene Gässchen und kleine Wege einen erkundenden Spaziergang ermöglichten.

Abb. 4: Blick von der Elzbrücke flussabwärts in die Vorau (links)

Am „Bachgässli"

Durch die Lage am Wasser gehören die Gärten am „Bachgässli“ sicherlich zu den schönsten ihrer Art in Kappel. Das „Bachgässli“ beginnt, wo die obere „Vorau“ (-Straße) an der Rheinstraße in Höhe des „Ankerplatzes“ abzweigt, und folgt dem Lauf der Elz nach Norden bis zur Fußgängerbrücke über die Elz in die Löwenstraße und zur schmalen Verbindung in die mittlere „Vorau“. Die der Straße ihren Namen gebende Vorau liegt über zwei Meter tiefer als der auf dem Hochufer liegende Teil des Ortes rechts der Elz und gehört tatsächlich morphologisch

Abb. 5: Gärten am „Bachgässli“ – Zäune im oberen Teil noch teilweise mit barocken Sandsteinpfosten

schon zur alten Auelandschaft entlang des Rheins. Hier an der Elz, noch in Sichtweite ihrer Zunftstube, der „Linde“, haben die Kappeler Fischer immer schon gesiedelt. Am „Bachgässli“ fanden sich die typischen Fischerhäuser noch bis in die Gegenwart. Allerdings ist der in Kappel über Jahrhunderte bedeutsame Berufsstand heute im Ort kaum noch präsent. Einzig das Dorfwappen mit drei gekreuzten Fischen flankiert von zwei Riemen und der von dem Beuys-Schüler Ulrich Fürneisen geschaffene „Fleschûf-Brunnen“ vor dem Rathaus erinnern noch an das einst traditionsreiche Fischereiwesen. Er zeigt mit zwei Fleschûf (Fischkästen), Riemen und Fischernetz typisches Handwerksgeschirr der Fischer. Die Kappeler Fischerzunft ist übrigens eine der ältesten am Oberrhein. Ihre Gründung geht in die Zeit zurück, als Kappel zusammen mit den ebenfalls bischöflich-straßburgischen Orten Grafenhausen und Ettenheim um 1350 und nochmals von 1401 bis 1528 an die Stadt Straßburg verpfändet waren. Von der bedeutenden freien Reichsstadt mit ihren das Stadtregiment tragenden Zünften und Bürgern mag auch der Gedanke zum zünftischen Zusammenschluss der Kappeler Fischer gekommen und unterstützt worden sein. Die älteste vorhandene Zunftordnung aus dem Jahre 1442 ist die Erneuerung einer schon vorhandenen Ordnung, welche allerdings verloren gegangen ist. Die Erneuerung und ihre Bestätigung durch den Ettenheimer Amtmann im gleichen Jahr, als der Bischof den Nachbarort Rust an den Edelknecht Böcklin von Böcklinsau verliehen hatte, mag kein Zufall gewesen sein, denn die Kappler Fischer mussten wohl Sorge um ihre Fischrechte gehabt haben, um die es in den folgenden Jahrhunderten oft Auseinandersetzungen mit den Ruster Kollegen gab. Vom Bachgässle aus fällt der Blick hinauf auf die andere Seite der Elz zum Gasthaus zum Löwen, dessen Geschichte ebenfalls wie die „Stub“ noch ins ausgehende Mittelalter zurückgeht. Um 1600 hieß das Gasthaus noch „zum roten Leyen“ und wurde, weil es wohl einstöckig gebaut war, auch das „niedere Wirtshaus“ genannt. Zu dieser Zeit war es im Besitz von Hans Löffel aus einer der ältesten Kappeler Familien.

Abb. 6: Barockes Zwiebeltürmchen der "Stub"

Abb. 7: Fleschûf-Brunnen vor dem Rathaus

Abb. 8: Gasthaus zum Löwen vom "Bachgässli"

„Bim Mihligarde“

Abb. 9: Hinter der "Stub" mit Blick zum "Mihligarde"

Auf der Rückseite der „Stub“, etwas oberhalb der Elz beginnt der „Mihligarde“. Hier erstreckt sich unerwartet mitten im Dorf zwischen Elz, Rheinstraße und Eisenbahnstraße eine üppige Wiesenfläche mit Baumgärten. Die Mühle war ursprünglich und jahrhundertelang im Eigentum der Gemeinde und sorgte durch Verpachtung für laufende Einnahmen im Dorfsäckel. Ihre Geschichte reicht wie bei der „Stub“ und dem „Löwen“ ins Mittelalter zurück. Urkundlich erstmals erwähnt wurde sie im Jahre 1430. Eine Sandsteintafel am Gebäude verweist auf mehrere Pächter aus der Zeit von

Abb. 10: Blick von der "Mihlibruck" in den "Mihligarde"

1481 bis 1796. Im Jahre 1840 wurde die Mühle schließlich verkauft. Sie ging durch verschiedene Hände bis sie 1885 in den Besitz der Familie Kunz kam, die den Betrieb der Mühle bis ins Jahr 2000 aufrechterhielt.

Am „Mihligässli“ und am „Buschegässli“

In der Mühlenstraße auf der Höhe von Mühle und Säge beginnend führt das „Mihligässli“ und in dessen Verlängerung das „Buschegässli“ (vormals „Mihlipfad“) in die Gärten hinter der Rathausstraße bis hinauf zu Schule und Kirche. Abseits vom Lärm und Verkehr an den Hauptver-

Abb. 11 und 12: Die rückwärtige Seite vom Rathaus mit seinem Storchenpaar beim Hochzeitstanz.

kehrsstraßen findet sich hier ein Paradies von Hinterhofgärten in bezaubernder Schönheit und friedlicher Ruhe. Am deutlichsten wird diese Idylle beim Blick hinüber zum Rathaus offenbar, das von dieser rückwärtigen Seite fast janusköpfig ein völlig anders Gesicht zeigt.

Abb. 13: Am "Mihligässli"

Die Hinterhofgärten am „Mihli- und Buschegässli“ zeigen noch sehr stark den Charakter ehemals bäuerlicher Gärten. Wo im letzten Jahrhundert noch fast in jedem Gehöft an der Rathausstraße Landwirtschaft und Viehhaltung zuhause waren, zeigen sich heute nur noch vereinzelt Spuren dieses ländlichen Lebens in zwei der Gärten – hinter der früheren Post und im Garten des ehemals badischen Forsthauses mit seinem alten Baumbestand.

Abb. 14-16: Reste einer idyllischen bäuerlichen Welt

Die Schüler, die den Weg zur Schule über das „Buschegässli“ abkürzen, kommen an der rückwärtigen Seite des 1783 erbauten Hauses vom ehemaligen Oberlehrer Stehlin vorbei. Dieser hatte die Kappeler Volksschauspiele initiiert und geleitet und damit Kappel weit über die Gegend hinaus bekannt gemacht. In den Jahren 1921 bis 1928 wurde beim „Theaterwäldili“ in Richtung Rhein Jahr für Jahr ein anderes Stück gezeigt: „der Freischütz“, „Preciosa“, „Rosa von Tannenburg“, „Genovefa“, „Der Trompeter von Säckingen“ und „Der Schwanenritter vom Rhein“. Die Aufführungen an jedem Sonntagnachmittag von Mai bis September sind im wahrsten Sinne des Wortes Volksschauspiele gewesen, denn nahezu das ganze Dorf war

Abb. 17: Garten hinter dem Haus des ehemaligen Oberlehrers Stehlin.

Abb. 18 und 19: Pittoreske Randnotizen in den Gärten am "Buschegässli".

beteiligt – entweder als Schauspieler, Statisten, Theatermusiker oder Bühnenarbeiter ebenso wie beim Imbiss- oder Kartenverkauf oder beim „Shuttleservice“ vom und zum Orschweirer Bahnhof. Aufgrund der Weltwirtschaftskrise wurden die Kappeler Volksschauspiele schließlich eingestellt und ein Großteil der Requisiten nach Ötigheim bei Rastatt gegeben, wo der Laientheater-Geist noch heute lebendig ist.

Abb. 20 und 21: Am ehemaligen "Allmendgässli am Lindengarten" unterhalb der Kirche.

Im oberen Teil des „Buschegässlis“ ermöglicht noch ein schmaler Weg eine kurze Passage vor zur Rathausstraße, der in der Generalbannerneuerung von 1728 als „Allmendgässlein am Lindengarten“ erwähnt ist, bevor es bei Schule, Friedhof und Kirche endet. Die Taubergießenschule, heute nur noch eine Grundschule, trägt den Namen des so schönen und bekannten Naturschutzgebietes. Der besonderen Lage Kappels am Grenzübergang ist es zu verdanken, dass hier auch das Angebot einer deutsch-französischen Grundschule in privater Trägerschaft mit angeschlossenem zweisprachigen Kindergarten besteht.

Abb.22: Pfarrkirche St. Cyprian und Justina von Süden

Die Pfarrkirche St. Cyprian und Justina ist sicherlich das architektonisch eindrucksvollste Gebäude des Orts. Seine Gestalt geht auf den talentierten Weinbrennerschüler Hans Voss zurück, der auch den Bau anderer Kirchen im Geroldsecker Land wie zum Beispiel in Münchweier, Kürzell und Ichenheim verantwortete. Voss‘ klassizistischer Entwurf, an dem auch Weinbrenner selbst noch mitgearbeitet hat, stellt eine überzeugende Erweiterung der bestehenden Kirche aus dem frühen 18. Jahrhundert, die er nun als Chor weiterverwendete, um ein neues Langhaus und einen neuen passenden Ostturm dar. Die Initiative für diese Kirchenerweiterung von 1826-1828 ging auf den damaligen Pfarrer und Dekan Dr.

Abb. 23 und 24: Kappler Madonna und Innenansicht der Kirche.

Joseph Vitus Burg zurück, der im Anschluss an seine Tätigkeit in Kappel kurze Zeit als Weihbischof in Freiburg wirkte, bevor er Bischof von Mainz wurde. Akzente setzte der liberal denkende Burg auch bei der Innengestaltung: Sein Zelebrationsaltar vorne im Chor beim Kirchenvolk war damals der Zeit ebenso weit voraus wie die von ihm zum besseren Verständnis eingeführte Liturgie in deutscher Sprache. Nachdem die Kirche rund hundert Jahre später, am Aschermittwoch des Jahres 1945 infolge von Granatbeschuss ein Raub der Flammen wurde, gelang es dem Architekten des Freiburger Erzbistums, Gregor Schroeder, durch Hebung des Chors auf eine einheitliche Firsthöhe mit dem Langhaus den vielfach kritisierten sogenannten „Scheunenstil“ zu korrigieren und ein harmonisches Ganzes zu schaffen. Er vervollständigte die Voss-Weinbrennersche neoromanische Komposition nun auch im Innern durch hohe, die Fenster überspannende seitliche Arkaden, einen großen Triumphbogen zum Chor, der sich auch an dessen Stirnseite wiederholt, und durch einen davor auf einem Treppenhügel wie auf einer Empore ruhenden mächtigen Tischaltar aus Sandstein. Die bewusst schlichte Gestaltung unterstreicht den majestätischen Raumeindruck. Heute thront auf dem Treppenhügel anstelle des Hochaltars eine ansprechende, vom Münchner Holzbildhauer Franz Lorch geschaffene Kreuzigungsgruppe mit einem nach romanischem Stil erhabenen Christus sowie den beiden Aposteln Peter und Paul. Kunstgeschichtlich bedeutsam ist die Kappeler Madonna. Sie ist das Werk eines unbekannten Meisters und hat Ähnlichkeiten mit elsässischen Arbeiten aus der Zeit des späten 15. Jahrhunderts. Von den Kappeler Fischern wurde sie als Patronin der Zunft verehrt. Bereits die Zunftordnung von 1442 bezeugt die Verehrung „unserer lieben Frauen [...] in der Kirchen“, der beim Eintritt in die Zunft ein Wachsopfer zu erbringen war. Daher geht ihre Anschaffung sehr wahrscheinlich auf eine Stiftung der Fischer zurück. Die Zunft bildete früher auch eine religiöse Bruderschaft. Auf sie zurück gehen noch zwei große holzgeschnitzte Kerzenleuchter

und vor der Zerstörung der Kirche im Zweiten Weltkrieg auch ein Fischerkreuz. Der Spaziergang durch Kappels Gärten „hinter den Gassen“ endet auf dem Schulhof, wo der Blick in die Ferne, gen Ettenheim und dem Schwarzwald schweift.

Abb. 25: Blick vom Schulhof zum Schwarzwald

(Dieser Aufsatz erschien zuerst in: *Geroldsecker Land. Jahrbuch einer Landschaft* 60 (2018), S. 103-114.

Der Text unterliegt dem gesetzlichen Schutz des beim Verfasser liegenden Urheberrechts. Verwendung nur mit Einwilligung des Verfassers.)